

im kirchlichen Leben betrifft natürlich auch die Bischofspersonen und das Selbstverständnis ihrer Amtsführung. Die anderen Konfessionen kennen übrigens das Phänomen theologischer Pluralität und Widersprüchlichkeit auch, insbesondere bei ekklesiologischen Fragen.

Erfreulich an dieser lesenswerten Dissertation ist neben vielem anderen auch, dass die Einheit der Kirche ihrem Verfasser einerseits ein wissenschaftlich-theologisches, aber auch spürbar ein persönlich-geistliches Anliegen ist.

Florian Ihnen

THOMAS HANDBUCH

Volker Leppin (Hg.), Thomas Handbuch. Mohr Siebeck, Tübingen 2016. 523 Seiten. Kt. 49,- EU; Ln. mit SU 119,- EUR.

Der Aufbau mit den Kapiteln Orientierung – Person – Werk – Wirkung ist Benutzern der Reihe vertraut. Nach der knappen einleitenden Orientierung u. a. zu Werk Ausgaben und zum Stand der Forschung eingangs des 21. Jahrhunderts wird also zuerst zur Person des Thomas informiert. Informativ sind hier v. a. die Unterkapitel aus dem Abschnitt „Traditionen“ (68–126): Es entsteht ein facettenreiches Bild, das u. a. die Bedeutung Augustins, des Dionysius Areopagita und die der Auseinandersetzung mit den arabischen

Aristotelikern für Thomas zeichnet. Allenfalls der Abschnitt „Papsttum und weltliche Mächte“ ist dabei wenig auf Thomas zugeschnitten. Deutlich wird, dass bei all seiner Konzentration auf Aristoteles als „den“ Philosophen Thomas in der lebendigen Überlieferung des lateinischen Christentums gelesen werden muss.

Hat dieses Kapitel noch am ehesten Einführungscharakter, wechselt der Band mit „Werk“ (159–424) in den Modus eines Handbuchs, das man sowohl in einem Zug studieren als auch fallweise benutzen kann. Letzteres wird v. a. für die Darstellung der Schriften des Thomas (160–279) gelten. Für jede Schriftengruppe, und wo geraten für einzelne Werke, werden Genese und Quellenlage umrissen sowie Inhaltssummarien und/oder inhaltliche Schwerpunkte genannt. Leser*innen, die nicht mit der Thomasforschung vertraut sind, dürften v. a. zwei Schwerpunkte interessant finden: Zum einen stellt das Handbuch den Bibelkommentator Thomas vor Augen und verweist u. a. auf seine Schriften zu *Hiob* und zum *Corpus Paulinum*. Zum anderen wird deutlich, wie seine Kommentare zu aristotelischen Schriften mit der Ausarbeitung der eigenen theologischen Bücher Hand in Hand gehen. Der Überblick wird durch Informationen über tendentiell weniger gelesene Werke wie die Boethius-Kommentare und den Sentenzenkommentar genauso wie durch

eine Einschätzung der *Catena Aurea* ergänzt, die wohl populärer war, als es ihr im Konzert der Schriften des Aquinaten zukommt (204f). Dass der Beitrag über die *Summa theologiae* (250–266) sich auf die Fragen ihres Aufbaus beschränkt, ist den Dimensionen des Riesenswerks angemessen.

Die Mitte des Handbuchs stellen zweifellos die elf Beiträge zu den Hauptthemen der thomasi-schen Theologie dar. Sie werden in einer für ihn typischen Gliederung dargeboten, so dass etwa die Christologie nach der Ethik und vor der Sakramentenlehre zu stehen kommt. Sechs dieser elf Beiträge stammen aus evangelischer Feder, was als „Ausdruck der heute selbstverständlichen ökumenischen Verbundenheit“ (V) zu lesen sein dürfte, die der Herausgeber konstatiert. Unterschiedliche Tendenzen sind – nicht durchgängig anhand konfessioneller Grenzen! – zu erkennen. So erwägt etwa Notger Slenczka die Chancen der sog. Gottesbeweise als Purifikation alltags-sprachlicher Rede von Gott (293 f), während Reinhold Rieger sie einer logischen und philosophischen Prüfung unterzieht und ihnen vorhält, entgegen der Behauptung des Thomas nicht induktiv zu sein, sondern eine problematische Axiomatik an den Tag zu legen (321–338). David Bergers Beitrag zur Schöpfungslehre (338–347) ist ein glänzend klarer Beleg dafür, die Theologie des Aquinaten im Ganzen vom Be-

kenntnis zu Gott dem Schöpfer her zu verstehen. Wiederum Slenczka führt durch das Feld der Rechtfertigungslehre, das durch jahrhundertelange kontroverstheologische Debatten besonders unübersichtlich wurde. Bei weitgehendem Urteilsenthalt in dieser Sache arbeitet er u. a. die Gnade als „Veränderung am Ort des empfangenden Subjekts“ (372) und damit einen Tendenzunterschied zur reformatorischen Betonung des *opus alienum* heraus. Das menschliche Tun in der Gnade ist gleichwohl eines, das „sich selbst [...] nicht in der Hand hat“ (374). Damit zeigt sich: Die klassischen Kontroversen sind bekanntlich immer wieder unter Bezugnahme auf Thomas ausgefochten worden, können sich aber durchaus nicht im gewohnten Maß auf ihn berufen. Hier wie öfter im Band hätten die bahnbrechenden Arbeiten Otto H. Peschs zur ökumenischen Thomas-Rezeption über einige wenige Verweise hinaus erwähnt werden sollen. Drei Beiträge zur Eigenart der theologischen Rationalität (410–424) bei Thomas runden das Kapitel ab.

Die Wirkungsgeschichte des Thomas vom frühen Streit über sein Werk über die Kanonisation bis hin zum Neothomismus wird knapp erzählt. Das gegenwärtige Interesse an ihm kommt dabei mit gerade einem Absatz 451 f und den Nennungen 25–28 gleichwohl zu kurz, bestimmt es doch nicht zuletzt die vorliegende Gesamtdarstellung. Die

Beigaben (Quellenverzeichnis, Register u. a., 453–523) unterstreichen den Charakter des Bandes als Arbeitsbuch.

Auch ein Handbuch dieser Größenklasse bleibt heterogen. Das ist zumal dort, wo es zur weiteren Auseinandersetzung herausfordert, kein Nachteil – im Gegenteil! Allenfalls die stärkere Heranziehung der internationalen Thomasforschung sei als Desiderat für Folgeauflagen genannt.

Martin Hailer